

"Anders leben"

Autor(en): **Nigg, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **60 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Anders leben»

Owohl Beispiele aus Nordrhein-Westfalen überwiegen, ist das Buch «Anders leben» weit über jenes Bundesland hinaus von Interesse. Eine Gruppe von Autoren hat darin aus ihrer Sicht die Geschichte und Zukunft der Genossenschaftskultur zusammengestellt. Von grosser Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Wohnbaugenossenschaften.

G**enossenschaftsgeschichte** ist aktuell geworden, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch in der Schweiz. Dies zeigt sich vorerst in einer wachsenden Zahl studentischer Arbeiten, die leider meistens unveröffentlicht bleiben. In der öffentlichen Geschichtsschreibung dagegen bleiben die Genossenschaften nach wie vor im Schatten, wie denn die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sich allgemein mit wenig Licht begnügen muss.

A**usgerechnet** bei der Geschichte der Genossenschaften geraten an sich kritische Geister leicht ins Schwärmen. Nach dem Motto «ein Blick in die Geschichte kann auch ein Blick in die Zukunft sein» wird in die Vergangenheit hineinprojiziert, was man sich von der Zukunft erträumt. Die schlechthin grossartigen Leistungen der Konsum-, Produktiv- und Baugenossenschaften seit der Jahrhundertwende bis in die dreissiger Jahre verleiten in der Tat zu einer unkritisch-heroisierenden Betrachtungsweise. Dies besonders in Deutschland, wo kurz darauf die Genossenschaften mit Gewalt in die Perversionen der Nazis miteinbezogen wurden.

Ganze zwei Sätze brauchte ein NSDAP-Kreisleiter an eine Genossenschaft zu schreiben, um ihren demokratisch gewählten Vorstand abzusetzen: «Gegen die Leitung bestehen politische Bedenken. Ich bitte daher um Auswechslung der jetzt Verantwortlichen durch politisch einwandfreie Männer.» Die architektonischen Pioniertaten wurden als volksfremde Wohnmaschinen verketzert. Was Gemeinnützigkeit bedeutet, wurde nicht länger demokratisch entschieden, sondern von oben herab diktiert. Die nationalsozialistische Siedlerideologie tat sich gross mit Worten wie Bodenständigkeit oder Volksverbundenheit. Sie kaschierte damit aber nur den Bau primitiver Häuschen mit einem kleinen Gemüsegarten, während sie bei den nach wie vor unentbehrlichen

Mietwohnungen eine phantasie- und komfortlose Einfachbauweise erzwang.

N**ach dem Zusammenbruch** des Dritten Reiches lagen auch die Genossenschaftsbewegung und viele ihrer Bauwerke in Trümmern. Im Wiederaufbau wurde den Baugenossenschaften eine tragende Rolle zugewiesen. Damit im Zusammenhang standen freilich eine Reihe von behördlichen Auflagen und wirtschaftlichen Randbedingungen, die der genossenschaftlichen Weiterentwicklung nicht eben förderlich waren. Mancherorts liess man sich wohl auch blenden vom Erfolg der nicht genossenschaftlichen Wohnbaugesellschaften wie der «Neuen Heimat». Nachdem ausgerechnet diese Riesen sich als besonders verletzlich erwiesen haben, schwingt das Pendel wieder zurück. Man besinnt sich zurück auf die Baugenossenschaften und insbesondere auf ihre Glanzzeit vor der Naziherrschaft, damals, als die Genossenschaften ihre Unschuld noch nicht verloren hatten.

I**n der Schweiz** blieb uns neben vielem Anderen auch der Bruch in der genossenschaftlichen Kontinuität erspart. Dies wird deutlich, wenn man Jubiläumsschriften bestandener Baugenossenschaften studiert. Erwähnt sei hier zum Beispiel die vorzügliche Festschrift der Baugenossenschaft des Eidgenössischen Personals Zürich, welche dieses Jahr ihr 75jähriges Bestehen feiert. Die schweizerischen Baugenossenschaften schneiden denn auch im sonst harten, oft pauschal und polemisch formulierten Urteil der deutschen Kritiker gut ab. Es wird attestiert, der Genossenschaftsgedanke sei hierzulande lebendiger geblieben, ebenso die Pflege des genossenschaftlichen Gemeinschaftslebens.

Gleichwohl werden schweizerische Baugenossenschaften die folgende Feststellung auch für sich selbst gelten lassen: «Die Genossenschaft ist nicht per se ein Reformunternehmen. Einmal geschaffene Neuerungen konservieren sich nicht selbst, sie müssen auch immer wieder erneuert werden. In diesem Sinne gilt es auch, in bestehenden Genossenschafts-Einrichtungen zu pflegen und zeitgemäss zu erweitern.»

W**ie schon der Untertitel** des Buches andeutet, geht es bei «Anders leben» um die soziale, politische und kulturelle Ausstrahlung der Genossen-

schaften. Sie wird als unerlässlich betrachtet, denn «Genossenschaften ohne Genossenschaftskultur sind schliesslich in ihrer rein wirtschaftlichen Funktion gefährdet». Statt Genossenschaftskultur sollte es gelegentlich sogar Genossenschaftsideologie heissen, soweit nämlich über die Genossenschaften umfassende, alternative Lebensweisen und neue soziale Netze installiert werden sollen.

D**ieser umfassende Anspruch** ist begreiflicherweise bei vielen Wohnbaugenossenschaften auf Ablehnung gestossen. Sie verstehen sich als offene, vielfältige Gemeinschaften, welche so auch die sie umgebende Gesellschaft widerspiegeln. Wohl hat der Politiker Peter Conradi recht, wenn er den älteren Genossenschaften vorhält, manche heutigen Reformvorstellungen entsprächen den reformerischen Ideen der Genossenschaften vor zwei oder drei Generationen: «Würden sie in ihrer Geschichte blättern, so fänden sie rasch heraus, dass auch sie bei ihrer Gründung wirtschaftlich ungesichert, unausgegoren, ja sektiererisch erschienen.» Aber in der Zwischenzeit haben diese Genossenschaften eben einiges dazulernen müssen. Ihre Mitglieder, sie selbst und ihr Umfeld haben sich ganz wesentlich verändert. Lernfähigkeit und Kompromisse waren dort wie anderswo unerlässlich, um Reformen tatsächlich zu erzielen, statt nur von ihnen zu reden. Wer mehr darüber erfahren möchte, findet eine Fülle von Fakten in G. Jeschkes Dissertation über «Mitglieder und Organisation von Wohnbaugenossenschaften».

D**ie Auseinandersetzung** mit der Geschichte der Baugenossenschaften wie auch jene zwischen bestandenen und jungen Baugenossenschaften wird in Deutschland teilweise mit grobem Geschütz geführt. Dies entspricht wohl dem politischen Stil in unserem Nachbarland. Wer die lauten Töne nicht scheut, für den lohnt es sich gleichwohl, die Vorgänge im dortigen Genossenschaftswesen zu verfolgen. «Anders leben» bietet einen guten Einstieg dazu.

Eritz Nigg

Die Literaturangabe befindet sich auf Seite 201.